Ein Plädoyer für Landshuts Baukultur

Die aktuelle Ausgabe des „Bauberaters“ widmet sich zwei Denkmalsanierungen in der Stadt

Von Uli Karg

Der Redaktion des „Bauberaters“ geht es unter anderem um den Wert des Erhalts und der Bewirtschaftung denkmalgeschützter Gebäude.
Foto: Claudia Hagn

Die „Gastgeb“ in der Pfettrachgasse.
Fotos: Christine Vinçon/Archiv

Das Gasthaus „Schwarzer Hahn“ am Nahensteig bei der Wiedereröffnung.

Im Januar hat der Bayerische Landesverein für Heimatpflege den Verlust des denkmalgeschützten Handwerkerhauses Wagnergasse 2 zum „Abriss des Jahres 2024“ erklärt. Der Negativpreis geht alljährlich an ein herausragendes Beispiel verlorener Baukultur. Dass es auch Positives über den Denkmalschutz in Landshut zu berichten gibt, beweist der Landesverein nun mit seiner vierteljährlich erscheinenden Schrift „Der Bauberater“: Heft 1 des Jahres 2025 ist „zwei Baudenkmälern im Denkmal-Ensemble ‚Altstadt Landshut‘“ gewidmet.

„Diese Ausgabe zeigt Paradebeispiele dafür, wie sich ältere Gebäude wiederbeleben lassen“, sagt Rudolf Neumaier, Geschäftsführer des Landesvereins, gegenüber unserer Redaktion. Dabei handelt es sich zunächst um das von Filip Fichtel in den Jahren 2020/21 sanierte Gebäude des „Schwarzen Hahns“, dessen Holzsubstanz mit 1390 datiert ist und das im Jahr 1474 erstmals erweitert wurde. Zwölf Jahre später entstand an der Pfettrachgasse ein Bauernhaus in Holzblockweise, das Markus Stenger in den Jahren 2019 bis 2022 wieder im ursprünglichen Erscheinungsbild hergestellt hat. Das Haus dient als „Gastgeb“ seitdem als offener Ort für Kunst und Kultur.

Landshut, Stadt der Denkmal-Extreme

Mit dem „Abriss des Jahres“ lege der Landesverein für zwei Wochen im Jahr den Finger in die Wunde, sagt Neumaier. „In den anderen 50 Wochen zeigen wir aber anhand von Best-Practice-Beispielen, was im Denkmalschutz möglich ist. Dass nur ein paar Meter vom abgerissenen Haus an der Wagnergasse das grandiose Beispiel der Gastgeb steht, ist mehr als ein kurioser Zufall.“ Vielmehr zeige sich, dass Landshut im Bereich des Denkmalschutzes eine Stadt der Extreme sei – sowohl, was die positiven, als auch die negativen Beispiele betreffe.

Im aktuellen „Bauberater“ werde „Landshut at its best“ gezeigt, sagt Neumaier. Neben Texten von Stenger und Fichtel zu ihren jeweiligen Objekten (ergänzt durch Fotos, Grundrisse, Baupläne und Detailschnitte) bietet das Heft noch zwei weitere Artikel.

Stadtheimatpfleger Gerhard Tausche, ehemaliger Leiter des Stadtarchivs, setzt sich in seinem Beitrag mit der „Geschichte der Stadtentwicklung“ in Landshut auseinander. Er plädiert für eine zeitgemäße Nutzung historischer Substanz und weist darauf hin, dass alle Epochen der mehr als 820-jährigen Geschichte der Stadt an den Häusern ihre Spuren hinterließen, „die sich an den Bedürfnissen der jeweiligen Zeit orientiert haben“.

Tausche rät, die Stadt nicht zur Fassade zu degradieren, indem man sich in einer „Idylle der Vergangenheit“ verliert und etwas bewahren will, „das es vielleicht nie so gab“. Vielmehr müsse auf Qualität und Details geachtet werden, auf Fenster, Nasenschilder und dezente Reklame. „Die historische Substanz zeitgemäß zu nutzen und gleichzeitig zu bewahren, hat höchste Priorität. Es muss allen bewusst sein, dass eine Stadt ein lebendiges Gebilde ist, das von der Gesellschaft geformt ist, aber umgekehrt diese ebenfalls gestaltet.“

Auch Bauten der Nachkriegszeit sind Thema

In die gleiche Kerbe schlägt Niederbayerns Bezirksheimatpfleger Clemens Knobling, der sich in einem Text mit dem Titel „Herkunft – Zukunft“ der Denkmalpflege am Beispiel Landshut widmet. „Denkmalpflege akzeptiert den Wandel, will ihn aber mitgestalten“, schreibt Knobling, der an der TU München Architektur studiert hat. An vielen gelungenen Sanierungen lasse sich in Landshut dieser Ansatz beobachten.

Gleichzeitig falle auf, dass viele Menschen die historische Qualität ihres Umfelds nicht bewusst wahrnähmen. Knoblings Tipp: „Eine einfache Methode, um den Blick für die eigene Baukultur zu schärfen, ist der Versuch, die eigene Stadt einmal mit den Augen eines Touristen zu betrachten – oder sie vielleicht mittels einer Social-Media-Plattform wie Instagram zu betrachten und damit aus einer fremden Perspektive neu zu entdecken.“

Zuletzt geht Knobling auf ein besonderes Feld der Denkmalpflege ein: den Umgang mit Bauten der Nachkriegszeit. Besonders hervor hebt er dabei die Kirche Neu-St. Nikola (1966/67) und die Erlöserkirche (1963/64), beide von Hans Döllgast, das Kaufhaus am Ländtor (1962) vom Landshuter Büro Förstl, Bauderer, Zeilhofer sowie das 1956 nach einem Entwurf von Max Hart erbaute Maxwehr.

Lesehinweis

„Der Bauberater“ ist zum Einzelpreis von 4,75 Euro über den Online-Shop des Landesvereins unter www.heimat-bayern.de zu erwerben. Für Mitglieder des Landesvereins für Heimatpflege ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.